

Partizipative Entwicklung von Diensten in der Bibliothek 2.0: Methoden und Ergebnisse aus Katalog 2.0-Projekten

In der Diskussion der „Bibliothek 2.0“ im deutschsprachigen Raum wird die Forderung nach der Beteiligung von Benutzerinnen und Benutzern an der Entwicklung von neuen Diensten oft übersehen. Das mittlerweile zum Standardwerk avancierte Buch von Michael Casey und Laura Savastinuk zur „Library 2.0“ schließt diesen Aspekt jedoch schon in der Definition des Begriffes ein:

„Library 2.0 empowers library users through participatory, user driven services“¹

In Bezug auf wissenschaftliche Bibliotheken bedeutet dies zu wissen und zu verstehen, wie Studierende und Lehrende arbeiten: Welche Aufgaben müssen sie erledigen, welche Werkzeuge benutzen sie dafür, auf welche Stolpersteine stoßen sie, was können Bibliotheken tun, um ihre Suche nach und Arbeit mit Literatur und anderen Informationen zu erleichtern. Die Frage, ob die Angehörigen der „net generation“ sich in der Tat durch völlig andere kognitiven Fähigkeiten auszeichnen als vormalige Studierendengenerationen, scheint sich zwar nicht eindeutig beantworten zu lassen.² Unbestreitbar ist jedoch, dass das neue Kommunikationstechnologien einerseits und die Dichotomie zwischen populären und klassisch-wissenschaftlichen Informationsmitteln andererseits die Bedingungen für die Beschäftigung mit der Recherche, Beschaffung, Bewertung und Verarbeitung von lern- und forschungsbezogener Literaturinformation verändert haben.

Was bedeuten aber diese Veränderungen für die Bibliotheken, ihre digitalen Angebote und ihre physischen Räume? Diese Frage beantwortet die „Bibliothek 2.0“ nicht ohne ihre Beteiligung ihrer Kundschaft. Wer sich auf die Fahnen schreibt, „Bibliothek 2.0“ zu sein, handelt sich damit gleichzeitig den Auftrag zur „Benutzerforschung“ ein – ein in Deutschland wohl eher ungeliebtes bibliothekarisches Aufgabengebiet, zumindest gemessen an der kleinen Anzahl der entsprechenden Publikationen und dem Alter der diesbezüglichen Standardwerke.³

Allerdings bedient sich die „Benutzerforschung“ in der Bibliothek 2.0 auch grundlegend anderer Methoden, um die offenen Fragen nach Informationsverhalten und – bedürfnissen zu beantworten. Aus Dänemark und den USA liegen Studien vor, bei denen klassische qualitative Methoden wie Tiefeninterviews und Fokusgruppen mit Methoden aus der Ethnografie und der Kulturanthropologie kombiniert wurden. So wurden die Testpersonen beispielsweise gebeten, ihre alltägliche Arbeit in Form von Fototagebüchern zu dokumentieren. In der dänischen Studie „The hybrid library: from the users perspective“ wurde auf dieser Grundlage der so festgestellten

¹ Casey, Michael E.; Savastinuk, Laura C: *Library 2.0: A Guide to Participatory Library Service*. Medford, N.J.: Information Today, 2007, S. 5

² Schulmeister, Rolf: *Gibt es eine „Net-Generation“? : Work in Progress*. URL: http://www.zhw.uni-hamburg.de/pdfs/Schulmeister_Netzgeneration.pdf. Zugriffsdatum für diese und alle folgenden URLs: 15.3.2009

³ Heidtmann, Frank: *Zur Theorie und Praxis der Benutzerforschung. Unter bes. Berücks. d. Informationsbenutzer v. Universitätsbibliotheken*. München-Pullach: Verl. Dokumentation, 1971.

Verhaltensmuster eine Typologisierung von Benutzerinnen und Benutzern (so genannte Personas) vorgenommen, die eine Leitschnur für die (Weiter-) Entwicklung unterschiedlichster Dienste bildet.⁴ An der University of Rochester hat ein Team unter Leitung der Anthropologin Nancy Fried Foster die Bedürfnisse von Undergraduate Students systematisch erforscht und daraus nicht nur Anforderungen an digitale Angebote, sondern auch den Auskunftsdienst oder die Gestaltung von Arbeitsplätzen in der Bibliothek abgeleitet.⁵

Sicherlich wird kaum eine Bibliothek in der Lage sein, einen ähnlichen Aufwand zu betreiben – sehr große Bibliotheken wie die des MIT vielleicht ausgenommen.⁶ Umso wichtiger sind die aus den Studien gewonnenen grundlegenden Erkenntnisse zur Arbeitsweise von Studierenden und den daraus resultierenden Anforderungen an die neue Generation von Bibliotheksdiensten, zu denen die Ergebnisse aus Dänemark und Rochester inspirieren. Im dänischen Arhus haben die Wünsche der „drive-in users“ nach schnellen, unkomplizierten Diensten wesentlich zur Entwicklung des eigenen Kataloges „Summa“ beigetragen, über den sich beispielsweise nur verfügbare Medien selektieren lassen.⁷

Katalog 2.0 und partizipative Entwicklung

Für die Entwicklung eines „Katalog 2.0“ bietet die Studie aus Arhus noch weitere Ideen und Einschätzungen von Studierenden. Mit dem Begriff „Katalog 2.0“ sind hier Initiativen von Bibliotheken und bibliothekarischen Softwareanbietern gemeint, über den klassischen OPAC hinaus Recherchesysteme anzubieten, die über folgende Mehrwerte und Web 2.0-typischen Funktionen verfügen:

- Rechtschreibprüfung, Vorschlagsfunktion „Meinten Sie...“
- Relevanzsortierung auf Grundlage von Metadaten sowie von Faktoren, die die Popularität eines Titels beschreiben (Ausleihzahlen, Anzahl von Exemplaren usw.)
- Unterstützung des „assoziativen“ Suchens durch facettiertes Browsen
- Anreicherung der bibliografischen Informationen mit nicht-bibliothekarischen Inhalten
- Beteiligung der BenutzerInnen an der Erschließung durch Tags, Bewertungen und Rezensionen („user-generated content“)
- Personalisierung
- Vernetzung von BenutzerInnen untereinander über persönliche Listen und „user-generated content“
- Empfehlungsdienste

⁴ Akselbo, Jeppe Lomholt [et. al.]: *The hybrid library: from the users perspective : a report for the DEFF project: „The loaner's experience and demands for the hybrid library“*. Denmark's Elektronik Research Library (DEFF), Februar 2006. URL: <http://www.statsbiblioteket.dk/summa/fieldstudies.pdf>

⁵ Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan: *Studying Students: The Undergraduate Research Project at the University of Rochester*. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2007.

⁶ Hennig, Nicole: *Embedding Library Services in the Trusted Network of MIT Students*. Oktober 2006. URL: <https://dspace.mit.edu/handle/1721.1/33456>

⁷ Zugang zu Summa sowie zu Hintergrundinformationen: <http://www.statsbiblioteket.dk/summa>

- Möglichkeit des Exports von bibliografischen Daten in unterschiedlichen Formaten und Zitierstilen
- Offene, standardkonforme Schnittstellen für den Austausch von Inhalten mit anderen Systemen
- Unterstützung von Mikroformaten und anderen Web-Standards
- Verbessertes „Nutzungserlebnis“ durch Visualisierungen, Integration von audiovisuellen Inhalten etc.

In den vergangenen Jahren haben sich national wie international Bibliotheken an die eigene Entwicklung eines Katalog 2.0 gewagt. Während der Aufwand für ein solches Projekt nicht zu unterschätzen ist, bietet sich jedoch die Möglichkeit, die Prinzipien der Bibliothek 2.0 auf den Katalog als Herzstück bibliothekarischer Dienste anzuwenden. Dabei wird auch die Forderung nach der Partizipation der Benutzerinnen und Benutzer an den Entwicklungsprozess umgesetzt – in den US-amerikanischen Projekten mehr als in den europäischen, insgesamt liegen mittlerweile jedoch zahlreiche interessante Studien vor, die zeigen, welches Potenzial die oben genannten neuen Funktionalitäten für den Katalog haben bzw. welche Wünsche darüber hinaus bestehen.

Methoden

Grundsätzlich folgen zahlreiche Katalog 2.0-Projekte den Prinzipien der agilen Software-Entwicklung und dem so genannten „User-Centered Design“.⁸ Damit sind die kleinschrittige Entwicklung über unterschiedliche Beta-Versionen zum fertigen Produkt sowie die Einbeziehung der jeweiligen Zielgruppe in diese Entwicklungsschritte gemeint. Mit Tiefeninterviews oder Fokusgruppen stehen neben erwähnten, eher aufwändigen ethnografischen Methoden auch bereits im deutschen Bibliothekswesen erprobte Methoden zur Erforschung von Verhalten und Bedürfnissen von Benutzerinnen und Benutzern zur Verfügung. Der Einsatz von Fokusgruppen an der UB Oldenburg wurde bereits 1998 beschrieben:

Fokusgruppen ermöglichen intensive Gruppeninterviews, um Informationen darüber zu sammeln, was die Teilnehmer über ein Produkt oder eine Dienstleistung denken, und warum sie dies tun. Durch die Gruppendynamik und die Interaktion in der Gruppe werden weit mehr Informationen vermittelt als zunächst erfragt werden. Es handelt sich dabei um eine qualitative Forschungsmethode, die selbständig oder in Kombination mit anderen angewendet werden kann.⁹

Diese Methode kommt bei mehreren Katalog 2.0-Projekten zum Einsatz, in der Regel gekoppelt mit Usability-Tests, bei denen die Gebrauchstauglichkeit der entwickelten Dienste von Testpersonen anhand von typischen Aufgaben überprüft wird. In Yale wird der Einsatz des alternativ zum klassischen OPAC testweise im Einsatz befindlichen Katalog 2.0 darüber hinaus mit Fragebögen evaluiert.

⁸ Lindström, Henrik; Malmsten, Marten: User-Centered Design and Agile Development : Rebuilding the Swedish National Union Catalogue. In: *Code4Lib Journal* 5(2008). URL: <http://journal.code4lib.org/articles/561>

⁹ Gläser, Christine; Kranz, Brigitte; Lück, Katharina: „Das wissen wir doch am besten, was die Benutzer wollen“ oder Fokusgruppeninterviews mit Bibliotheksbenutzern zum Thema „Elektronische Informationsvermittlung im BIS Oldenburg“ : ein Erfahrungsbericht. In: *Bibliotheksdienst* 32 (1998) 11, S. 1912-1921

Wie beurteilen die Benutzerinnen und Benutzer also die oben aufgezählten Funktionen des Katalogs 2.0? Und welche neuen Ideen entwickeln sie für deren Implementierung bzw. andere Services? Der folgende Versuch der Zusammenfassung von Ergebnissen aus den zitierten Studien bringt erstaunlich viele Übereinstimmungen zu Tage.

Im Folgenden wird neben den Publikationen aus Dänemark und Rochester auf folgende Studien zur Akzeptanz von und Wünschen an den Katalog 2.0 Bezug genommen:

- Hamburg, Deutschland: beluga, ein Katalog 2.0-Projekt der Hamburger Bibliotheken – Fokusgruppen und Usability-Tests¹⁰
- Yale University Library, New Haven (Connecticut), USA: YuFind – Usability Tests¹¹
- Queens University, Kingston (Ontario), Kanada: Bibliocommons - Fokusgruppen¹²
- North Carolina State University Library, Raleigh (North Carolina), USA: Catalog – Usability Studies¹³

Auf Grund der unterschiedlichen Zielsetzung und Methodik der Studien und Projekte sind die Ergebnisse selbstverständlich nicht ohne weiteres vergleichbar. Allerdings lassen sich doch grundsätzliche Tendenzen ablesen, allen voran die Bestätigung dafür, dass die Bibliotheken mit der Verbesserung ihrer Kataloge den richtigen Weg einschlagen:

„[improving the] ... library catalogue unequivocally aroused the most interest and enthusiasm among the users“¹⁴

Kataloganreicherung und Mashups

Die Initiativen von Bibliotheken zur Anreicherung von Katalogen mit gescannten Inhaltsverzeichnissen sind schon älter als die Diskussionen um Bibliothek bzw. Katalog 2.0. Neu sind die Möglichkeiten der dynamischen Einbindung von Inhaltsverzeichnissen, Titelbildern und mehr von Drittanbietern, eingebunden über einschlägige Schnittstellen.¹⁵ Zur Integration von Titelbildern, verfügbar zu unterschiedlichsten Konditionen bei Verlagen, der Buchcommunity LibraryThing oder einschlägigen Dienstleistern wie Syndetics, gibt es wenig aussagekräftige Rückmeldungen. Inhaltsverzeichnisse hingegen werden durchweg als ausgesprochen sinnvolle Ergänzung beurteilt.

¹⁰ Dokumentiert im beluga-Weblog. URL: <http://beluga-blog.sub.uni-hamburg.de/blog/tag/user-studies>

¹¹ Links zu dieser und diversen anderen Studien zur Nutzung der digitalen Informationsangebote an der Yale University Library: <http://www.library.yale.edu/libepub/usability/yulstudies.html>

¹² Whitehead, Martha; Toub, Steve: *User-generated content and social discovery in the academic library catalogue : findings from user research*. URL: <http://www.slideshare.net/stoub/usergenerated-content-and-social-discovery-in-the-academic-library-catalogue-findings-from-user-research-presentation>

¹³ Diverse Publikationen zum Einsatz der kommerziellen Software von Endeca an der North Carolina State University, URL: <http://www.lib.ncsu.edu/endeca/publications.html>

¹⁴ vgl. Akselbo et. al. , ebd, S. 30

¹⁵ Hahn, Ulrich; Schulze, Matthias: Katalogerweiterungen, Mashups und Elemente der “Bibliothek 2.0”. In: *Bibliotheksdienst* 43 (2009), H. 1, S. 20-28

Auffällig ist jedoch, dass bei den Usability-Tests des ersten Prototypen von beluga in der Hauptsache die als Icon dargestellten Links auf Google Book Search wahrgenommen wurden. Die in den bibliografischen Angaben als Textlinks enthaltenen Verweise auf die bibliotheksseitig erstellten Inhaltsverzeichnisse hingegen wurden kaum beachtet. Die Flexibilität bei der Gestaltung der Benutzungsoberfläche des Katalog 2.0 sollte also besser genutzt werden, um die nicht unerheblichen personellen und finanziellen Aufwände der Bibliotheken für die kooperative Erstellung von Inhaltsverzeichnissen besser sichtbar und nutzbar zu machen.

Die Bedeutung dieser Form der Anreicherung wurde in den beluga-Fokusgruppen im Rahmen von Diskussionen über die Anreicherung des Kataloges mit Produktbeschreibungen und Rezensionen noch unterstrichen: Die wert- und urteilsfreien Inhaltsverzeichnisse, Klappentexte und Auszüge seien das beste Hilfsmittel für eine Einschätzung über die Relevanz eines Titels, über diese hinaus würden für den Katalog einer wissenschaftlichen Bibliothek keine weiteren inhaltsbeschreibenden oder gar – bewertenden Informationen von anderer Stelle benötigt. Damit haben die Testpersonen bei beluga der Idee eines Mashups mit Rezensionen von Amazon, im Einsatz zum Beispiel beim Prototypen von VuFind¹⁶, eine klare Absage erteilt und ihren Willen zu einem selbstbestimmten und informationskompetenten Umgang mit bibliografischen Informationen betont.

Facettiertes Browsing

Mit facettiertem Browsing bzw. Drilldowns sind die Möglichkeiten gemeint, eine Treffermenge nachträglich nach unterschiedlichen formalen und inhaltlichen Kriterien einzugrenzen und damit das Bedürfnis von Benutzerinnen und Benutzern an nach assoziativen Suchmöglichkeiten in Ergänzung zur gezielten Known-Item-Suche zu befriedigen. Als Vorreiter beim Einsatz dieser Funktion kann wohl der Katalog der North Carolina State University gelten, der auf einer kommerziellen Software-Lösung beruht, die zuvor vorrangig in Webshops eingesetzt wurde.¹⁷ Mit dem Einsatz von des facettierten Browsens verbindet sich vielfach die Hoffnung, insbesondere die aufwändige inhaltliche Erschließung besser sichtbar und nutzbar zu machen. Die an der NCSU Library durchgeführten Usability-Studien sowie die statistischen Auswertung zur Nutzungshäufigkeit der Drilldowns legen jedoch nahe, dass sich diese Hoffnungen nicht erfüllen werden. Zwar werden die Drilldowns – eine von Bibliotheksjargon freie Benennung vorausgesetzt – dort wie auch in Yale intuitiv verstanden, die an der NCSU am häufigsten benutzten Facetten sind jedoch nicht diejenigen für eine thematische Verfeinerung oder Ausweitung, sondern die, die ein Eingrenzen nach Verfügbarkeit oder Aktualität ermöglichen.¹⁸ Persönliche Gespräche mit dem Entwicklungsteam von Summa, dem im dänischen Arhus entwickelten Katalog 2.0, bestätigen diese Ergebnisse. Die Bedeutung der Verfügbarkeitsinformationen bzw. der Wege vom Nachweis zum Dokument wurde auch in den Fokusgruppen bei beluga immer wieder unterstrichen.

¹⁶ URL: <http://www.vufind.org>

¹⁷ URL: <http://www.endeca.com/>

¹⁸ Penell, Charly: *Forward to the past : resurrecting faceted searching @ NCSU libraries*. Juni 2007. URL: <http://www.lib.ncsu.edu/endeca/presentations/200706-facetedcatalogs-pennell.ppt>

Tagging und anderer “user-generated content”

Die Chancen und Risiken der Vergabe von persönlichen Schlagwörtern in OPACs wurde bereits an verschiedenen Stellen ausführlich diskutiert und im Rahmen von Pilotprojekten erprobt.¹⁹ In der Studie zum Einsatz von Bibliocommons an der kanadischen Queens University war den Testpersonen in Fokusgruppen das Konzept von Tagging ungestützt nicht bekannt, erst als auf die entsprechende Funktionalität bei Facebook hingewiesen wurde. In den Fokusgruppen bei beluga zeigten sich die Testpersonen nicht wirklich begeistert von der Aussicht auf diese Funktionalität in einem kommenden Bibliothekskatalog. Während Testpersonen mit einem hohen Level an Informationskompetenz die einschlägigen Bedenken bezüglich der Erschließung mit unkontrolliertem Vokabular vorbrachten, war die Mehrheit der Befragten den Nutzen von Tagging im OPAC eher indifferent. Das Verfassen eigener Rezensionen scheint ebenfalls wenig Potenzial im Bibliothekskatalog zu haben: Der persönliche Nutzen davon ist nicht ersichtlich, zudem würde Literatur in der Regel im Kontext einer bestimmten Lehrveranstaltung oder einer Prüfung beurteilt, weswegen die Rezensions- und Bewertungsfunktionalitäten eher ihren Platz in Lernmanagementsystemen oder, im Falle von nicht-studienbezogenen Informationen, in anderen sozialen Netzwerken haben. Ähnliche Ergebnisse zeigte die kanadische Studie, womit die Bedeutung von offenen, standardisierten Schnittstellen für den Export von bibliografischen Daten in andere Umgebungen als zentrale Komponente des Katalog 2.0 bestätigt wird.

Empfehlungsdienste

Für die Ermittlung von „ähnlichen Titeln“, die zu einem Suchergebnis passen, gibt es unterschiedliche Grundlagen: Zum einen die rein metadatenbasierten Empfehlungen, für die Schlagwörter herangezogen werden, zum anderen verhaltensbasierte Empfehlungen, die berücksichtigen, welche andere Benutzerinnen neben dem gefundenen Titel angeklickt bzw. ausgeliehen haben. Hinsichtlich der letztgenannten Variante, der Empfehlungen auf Basis von Ausleihdaten, bestehen wegen der damit verbundenen langfristigen Speicherung der entsprechenden Vorgänge, wenn auch in anonymisierter Form, Bedenken. Es wird interessant sein zu beobachten, ob und wie sich diese Form der Empfehlungsdienste im Bibliothekswesen durchsetzen wird.²⁰ In den beluga-Fokusgruppen ließ sich zumindest indirekt eine gewisse Sympathie für eine solche Lösung erkennen, denn es wurde ein großes Interesse an einer besonderen Präsentation von „Ausleihrennern“ deutlich. In diesem Zusammenhang wurde übrigens auch eine leichtere Findbarkeit von populären Titeln (beispielsweise die Zeitschrift „Nature“) gefordert. Für dieses Problem ist die Einbeziehung von Ausleihdaten in die Suchalgorithmen des Katalogs 2.0, vornehmlich das Relevance Ranking, allerdings keine Lösung, da diese Literatur oftmals nicht ausleihbar ist. Wohl aber könnten Titel mit Standorten wie Lehrbuchsammlung, allgemeiner oder Zeitschriftenlesesaal entsprechend höher gerankt werden.²¹

¹⁹ Heller, Lambert: *Tagging durch Benutzer im OPAC: Einige Probleme und Ideen*. URL:

<http://log.netbib.de/archives/2006/04/21/tagging-durch-benutzer-im-opac-einige-probleme-und-ideen/>

²⁰ Vgl. dazu die Bereitstellung von Ausleihdaten an der englischen University of Huddersfield. URL:

<http://www.daveyp.com/blog/archives/528>

²¹ Vgl. dazu Lewandowski, Dirk: *Ranking library materials*. In: *LibraryHiTech* 27 (2009). URL des Preprints:

http://www.bui.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/lewandowski/doc/LHT2009_preprint.pdf

Über diese Überlegungen hinaus durchzieht der Gedanke an Empfehlungen aus dem jeweiligen persönlichen Netzwerk, vornehmlich den Lehrenden, sämtliche angesprochenen Studien. Insbesondere die Untersuchung am MIT belegt die wichtige Rolle des so genannten „Trusted networks“ aus KommilitonInnen und KollegInnen bei der Informationsrecherche. Wie der Katalog 2.0 dem darin implizierten Auftrag an eine Vernetzung seiner Benutzerinnen und Benutzer am besten gerecht werden kann, ist eine noch offene Frage.

Soziale Funktionen

Mit der Möglichkeit, persönliche Literaturlisten ganz oder in Auswahl für andere zur Einsicht zu öffnen, verbindet sich die Hoffnung, mit dem Katalog 2.0 das Teilen von Wissen, das gemeinsame Erforschen von Zusammenhängen sowie virtuelle Gespräche darüber zu stimulieren.²² Der Nutzen von entsprechenden Funktionen im Katalog 2.0, der sich damit an populäre Social Bookmarking-Dienste wie delicious oder Mister Wong anlehnt, erschloss sich den TeilnehmerInnen in den beluga-Fokusgruppen nicht. Vielmehr dominierten Befürchtungen: Lehrende fürchten die Erwartungen an Aktualität und Umfang ihrer Listen, Studierende wollen ihre bisweilen mühevollen Rechercheergebnisse nicht ohne weiteres für andere zur Verfügung stellen. Gleichzeitig wurde jedoch auch die grundsätzliche Neugierde der Befragten auf die Listen anderer Personen deutlich – ein Phänomen, das auch in allgemeinen Studien zu Haltungen von Studierenden zu Web 2.0-Diensten deutlich wird.²³ Möglicherweise ist der Katalog 2.0 auch für das Teilen von bibliografischen Informationen nicht der beste Ort (s. Abschnitt Tagging und „user-generated content“). Eine sinnvolle Alternative dazu scheint die Einrichtung von Informationsknoten zu Seminarthemen zu sein, in denen Literaturlisten, passende bibliografische Datenbanken, Kontaktpersonen und andere Ressourcen zusammengefasst werden: Die Idee, so genannte „Course Hubs“ anzubieten, sorgte für Begeisterung bei den Testpersonen in der kanadischen Studie, die sich zudem auch vorstellen konnten, in diesem Zusammenhang der Erstellung von Literaturlisten zu partizipieren. Möglicherweise lässt sich so die soziale Nutzung des Katalogs 2.0 stimulieren.

Fazit

In gewisser Weise geben die hier vorgestellten Ergebnisse den Skeptikern des Katalogs 2.0 Recht, die vor der Orientierung an einer „Informationselite“ gewarnt haben.²⁴ Insbesondere potenziellen sozialen Funktionen des Katalogs 2.0, also die Erstellung von und die Öffnung von eigenen Inhalten, die in einschlägigen Web 2.0-Communities und Social Bookmarking-Diensten praktiziert werden, scheinen auf wenig Akzeptanz zu stoßen. Dieses Ergebnis enttäuscht die Hoffnungen darauf, dass sich der Katalog 2.0 zu

²² Vgl. dazu Lankes, David R.: *Participatory networks : the library as a conversation*. URL: <http://iis.syr.edu/projects/PNOpen/ParticipatoryNetworks.pdf>

²³ So zum Beispiel in Bezug auf das Verhältnis von Nutzung von und Mitarbeit an der Wikipedia, dokumentiert bei Kleimann, Bernd; Özkilic, Murat; Göcks, Marc: *Studieren im Web 2.0 : Studienbezogene Web- und E-Learning-Dienste*. HIS-Projektbericht, November 2008. URL: <https://hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus21.pdf>

²⁴ Vgl. dazu Heller, Lambert: *Katalogentwickler-Perspektiven, Reflexionen 2.0, deutscher Gesamtkatalog im Web - meine Highlights der GBV-Verbundkonferenz 2007*. URL: <http://log.netbib.de/archives/2007/09/13/gbv-verbundkonferenz-2007/>

einem kommunikativen Instrument für Lehre und Forschung entwickelt. Gleichzeitig wird dadurch jedoch auch die Bedeutung der Entwicklung von offenen Schnittstellen, Standards und Lizenzmodellen unterstrichen, die eine Weiterverwendung von bibliografischen Daten in anderen Umgebungen (Lernmanagement-Systeme, Communities etc.) erlauben. Möglicherweise wird in Zukunft auch darüber zu diskutieren sein, ob und wenn ja wie die Bibliothekskataloge die Funktion von Aggregatoren von „user generated content“ übernehmen können.²⁵

Der überall deutlich geäußerte Wunsch nach Einsicht in Literaturlisten zu Themen, Seminaren oder von Personen aus dem eigenen Netzwerk lässt ein generelles Bedürfnis nach einer zusätzlichen Aufbereitung von bibliografischen Daten erkennen. Die Expertise von Bibliotheken für die formale und inhaltliche Erschließung von Literatur wird hoch geschätzt – insbesondere vor dem Hintergrund des in den beluga-Fokusgruppen offensichtlich gewordenen Vertrauens in die Objektivität der bibliothekarischen Erschließung. Über diese neutrale Form der Erschließung hinaus besteht jedoch ein fast übergroßes Bedürfnis nach weiterer Aufbereitung der Daten, vorrangig in Form von thematischen Zusammenstellungen in speziellen Nutzungszusammenhängen (beispielsweise für bestimmte Zielgruppen, für Lehrveranstaltungen oder Forschungsgruppen). Die bibliothekarische Erschließung ist wegen ihrer Neutralität eine ideale Grundlage für eine „Remediation“ von Daten – womit in diesem Fall das Auswählen, Kommentieren, zusätzliche Auszeichnen und Zusammenstellen in Listenform gemeint ist. Diese „Remediation“ lässt sich vielleicht mit der Erstellung von „Auswahlbibliographien“ - einer klassischen bibliothekarischen Serviceleistung vergleichen. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, dass nicht nur BibliothekarInnen, sondern vor allem die BenutzerInnen sich quasi als KuratorInnen tätig werden können – und dies auch wollen. Dafür wiederum kann der Katalog 2.0 neben einschlägigen anderen Plattformen, ein Werkzeug dafür sein, zumal hier auch an quasi zentraler Stelle die jeweilige „Verwendungsgeschichte“ von Daten dokumentiert und nutzbar gemacht werden kann.

In jedem Fall lässt sich aber erkennen, dass das Potenzial für eine Beteiligung von BenutzerInnen an der Erschließung und Aufbereitung von Literaturinformationen vorhanden ist, sich entsprechende Funktionen jedoch klar daran orientieren müssen, den BenutzerInnen einen unmittelbar spürbaren Mehrwert anzubieten. Entsprechend konsequent ist das Bemühen um die partizipative Entwicklung, die in zahlreichen Katalog 2.0-Projekten Anwendung findet und die große, bisweilen wenig greifbare Idee der Bibliothek 2.0 mit Leben füllen. Nicht umsonst kommt auch die groß angelegte gemeinsame Studie von British Library und JISC zum zukünftigen Informationsverhalten in Wissenschaft und Forschung zu dem Schluss:

No private sector corporation would survive on the basis of failing to invest in consumer profiling, market research, and loyalty programmes.No library that we are aware of has a department devoted to the evaluation of the user, how can that be?²⁶

²⁵ Vgl. dazu die Workshop-Informationen der diesjährigen Konferenz der European Library Automation Group (ELAG) in Bratislava, URL: <http://indico.ulib.sk/MaKaC/conferenceDisplay.py?confId=5>

²⁶ Information behaviour of the researcher of the future : a ciber briefing paper. 11 January 2008. URL: <http://www.bl.uk/news/pdf/googlegen.pdf>

Über Ort und Art der Verankerung der systematischen BenutzerInnenforschung kann – und sollte - sicherlich diskutiert werden. Vor allem fehlen bislang noch aussagekräftige quantitative Studien, in denen die in den Fokusgruppen und Usability-Tests deutlich gewordenen Trends und Meinungen einer größeren Stichprobe von Lehrenden und Studierenden zur Bewertung vorgelegt werden und im Anschluss validiert werden müssten. Fest steht jedoch, dass sich Bibliotheken, die sich mit dem Schlagwort „Bibliothek 2.0“ beschreiben, am Grad der Einbeziehung von BenutzerInnen an der Konzeption und Entwicklung von neuen Services messen lassen müssen.